

Karl Christian Führer, Karen Hagemann, Birthe Kundrus. *Eliten im Wandel: Gesellschaftliche Führungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert. Für Klaus Saul zum 65. Geburtstag.* Münster: Westfälisches Dampfboot, 2004. 433 S. (broschiert), ISBN 978-3-89691-550-4.



Reviewed by Bernd-A. Rusinek

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2005)

K.C. Führer u.a. (Hgg.): Eliten im Wandel

Festschriften stellen den Rezensenten vor zwei Probleme: Es gilt als unfein, sie kritisch zu beleuchten; und sie enthalten oft weit auseinander liegende Beiträge. „Eliten im Wandel“ ist kein Sammelurium – den einleitend begründeten Forschungsthemen und Desiderata folgen sich die meisten Aufsätze. Sie sind in vier Themenblöcke unterteilt: „Konzepte der historischen Elitenforschung“, „Selbstdeutungen und Handeln gesellschaftlicher Führungsschichten“, „Lebens-Geschichte“, „Lebensgeschichten“ (worunter wir kurze Biografien zu verstehen haben), „Administration zwischen Restauration und Reform“. In dieser Rezension kann natürlich nur eine Auswahl von Beiträgen erwähnt werden.

Birgit-Katharina Seemanns Aufsatz „Das Konzept der Elite(n)“. Theorie und Anwendbarkeit in der Geschichtsschreibung ist programmatisch gemeint. Seemann sieht in Deutschland um 1900 eine Ablösungs- und Übergangsphase von Elite-Formationen (S. 25). Es wird – zu Unrecht vom Bruch, rädiger; Kaderas, Brigitte (Hgg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahme zu Formationen, Brächen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002; Herbert, Ulrich, Liberalisierung als Lernprozess. Die Bundesrepublik in der deutschen Geschich-

te – eine Skizze, in: Ders. (Hg.), Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980, Göttingen 2002, S. 7-49. – kritisiert, dass dieser Umbruch in der Forschung weitgehend übersehen oder unterschätzt worden sei. Den Eliten-Ablösungsprozess um 1900 stellt die Autorin exemplarisch am Großherzogtum Oldenburg dar. Führungspersonal aus Gewerkschaften und Sozialdemokratie konnte sich dort an die Spitze schieben, nachdem es lange Zeit als Gegen-Elite fungiert und eine mediale Gegen-Öffentlichkeit inszeniert hatte.

Ulrich Prehns Beitrag „Deutungseliten – Wissensseliten. Zur historischen Analyse intellektueller Prozesse“ schließt an Seemann an. Prehn fragt nach Möglichkeiten einer modernen Ideengeschichte und dem Platz von intellektuellen Eliten als „Wissens-, Kultur- und Deutungsproduzenten“ darin (S. 42). Wissenschaftler, die sich mit entsprechenden Studien befassen, hätten wenig bis gar nichts zu der Frage zu sagen, wie Ideen in das Bewusstsein des Menschen einsickern und wie sie von ihnen angeeignet werden. Stattdessen werde unbeholfen mit Begriffen wie „Amplifikator“ einflussreich und „bedeutender Denker“ hantiert (S. 48).

Beide Aufsätze fundieren den Band theoretisch und methodologisch; die weiteren können als Umsetzungen angesehen werden. So schreibt Karen Hagemann über die Perthes im Krieg. Kriegserfahrungen und -erinnerungen einer Hamburger Bürgerfamilie in der „Franzosenzeit“. Der nationale Gedanke, der die Älteren wie die jüngeren Perthes für den Krieg und gegen die Franzosenherrschaft angetrieben hat, erscheint Hagemann nicht als hinreichender Erklärungsansatz. Sie vermutet Karrieregründe als Antrieb, weil die Franzosenherrschaft Karrieren der Hamburger bürgerlichen Eliten gebremst habe (S. 87). Ebenso sozialhistorisch-materialistisch nähert sich Birthe Kundrus in „Skandal und Literatur. Zum Krisengefühl um 1900 in Theodor Fontanes „Effie Briest“ dem prominenten Ehebruchs- und Duell-Epos. Sie spricht so nachdrücklich von „rigiden Rollenzuweisungen an Frauen aus hiesigen Ständen“ (S. 109), dass man fragen möchte, ob diese nicht auch an Männer gerichtet waren. Für Kundrus ist das Duell ein Zentrum und Garant königlich-preussischer und wilhelminischer Gesellschaftsbejahung. Wo Hagemann den Nationalismus aus bürgerlicher Karrieresucht erklärt, legt Kundrus dem Leser nahe, hinter Formulierungen wie jener, dass Mann und Frau einander „gehören“, stecke die Eigentumsvorstellung des Kartoffelhändlers im Hinblick auf seine Kartoffeln – eine Vorstellung, die allenfalls für Sophie von Hatzfeld zutreffen mag, deren Biografie Arno Herzig in seinem kurzen Beitrag nachzeichnet: Aus Besitzarrondierungsücksichten zwangsweise mit einem Wüstling verkuppelt, musste sie eine der berüchtigtsten Terror-Ehen des 19. Jahrhunderts aushalten.

Eine wirklich gelungene Kombination von Sozial- und Kulturgeschichte bietet Karl Christian Führers Aufsatz „Kulturkrise“ und Nationalbewusstsein. Der Niedergang des Theaters in der späten Weimarer Republik als bürgerliche Identitätskrise. Es werden interessante und aufschlussreiche Einzelheiten über das Theater in der Weimarer Republik als Teil bürgerlich-elitärer Kultur-Identität präsentiert. Spätestens 1929 setzte auf dem kulturellen Sektor die Kaputtspartei ein (S. 166), und Streichungen in Kombination mit Operettenwelle, Lach- und Flachkultur trugen zum weiteren Ansehensverlust der Republik bei – das umso mehr, als es den Nationalsozialisten gelang, sich erfolgreich als Kulturbewegung zu profilieren.

Michael Gräbner, verdienter Historiker der NS-Studentenschaft, muss in seinem Beitrag über die Hamburger Universität in der Weimarer Republik

den schiefen Eindruck einer republiktreuen, jedenfalls nicht rechtsradikal-nationalistischen Studentenmehrheit an der Universität Hamburg enttäuschen: Die Hegemonie der Korporationen habe auch in der liberalen, England zugewandten Handelsstadt den Aufstieg der NS-Studenten nicht verhindern können (S. 183). Indirekte Auseinandersetzungen mit dem „Dritten Reich“ sind das Thema in Ulrike Jureits Aufsatz „Höflichkeit ist erfolgreicher als Gewalt! Vom geregelten Miteinander im frühen Nachkriegsdeutschland“. Ausgangspunkt ist die Anstandsfiel – Man benimmt sich wieder – Hans-Otto Meißners, Sohn des ewigen Staatssekretärs Otto Meißner. Die Fiel wird nicht nur als Teil einer rollback-Anstrengung gegen die im „Totalen Krieg“ vollzogene unfreiwillige Frauenemanzipation gedeutet; ausgehend von ihr wird zudem die Kultur der Nachkriegszeit einschließlich der Verarbeitungs- und Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus rekonstruiert. Populären Gesellschaftsmodellen der frühen Nachkriegszeit nimmt sich auch Axel Schildt in seinem Beitrag über „Massengesellschaft“ und „Nivellierte Mittelschicht“ an. Er untersucht die strategische Funktion der Nivellierungstheorie in den „wirtschaftswunderlichen Jahren“ (S. 201). Im Gegensatz zu einer ganzen Reihe seiner Mitautoren nimmt Schildt die Topoi von Masse, Massengesellschaft und modernem Massenmenschen probe-weise ernst (S. 203, S. 205).

Zu den sechs Beiträgen des dritten Teils („Lebens-Geschichte – Lebensgeschichten“) seien Einzelbeobachtungen gestattet. Laut Cord Eberspächer und Gerhard Wiechmann stellt so gut wie kein deutscher Historiker den kaiserlichen Seeoffizieren ein gutes Zeugnis aus. Diese Auffassung wird für revisionsbedürftig gehalten und der internationale Vergleich gefordert, um endlich ein ausgewogenes Urteil zu ermöglichen (S. 252). Eine ähnliche Differenzierungsanstrengung gegenüber den in diesem Band nicht seltenen Zerrbildern historischer Eliten enthält Hartwig Steins Beitrag über den „Bilse-Skandal“ von 1903. Stein argumentiert gegen ein vereinfachtes Bild des preussischen Leutnants im späten Kaiserreich. Die Beiträge von Dirk Stegmann und Volker Ullrich wenden sich wieder der Sozialdemokratie zu. In seiner etwas bemühten Auseinandersetzung mit Heinrich August Winkler beklagt Stegmann, dass Winkler den preussischen Landwirtschaftsstaatssekretär Hans Krüger (1884-1945) nicht erwähne (S. 279f.). Gegenüber dem Verfolgungsschicksal anderer Sozialdemokraten klingt es wie Hohn, wenn Stegmann schreibt: „Der 30. Januar 1933 traf auch Hans Krüger schwer; er musste seine Dienstvilla in Dahlem

verlassen und sich auch pers nlich einschr nken. (S. 291) Ein gr  erer Unterschied als derjenige zwischen Kr  ger und dem aus der Sozialdemokratie hervorgegangenen Terroristen Karl Pl  ttner, dessen wirres Kohlhaas-Leben Ullrich schildert, ist kaum denkbar – wenn man auch fragen k  nnte, ob hier moderne Sozialgeschichtsschreibung zust ndig sei oder vielleicht eine andere Wissenschaft. Der Geschichte des Terrorismus wendet sich ebenfalls Johanna Meyer-Lenz zu, deren Beitrag im Kontext der gegenw rtigen Debatten um die RAF zu lesen ist. Wenn Ulrike Meinhof und einige ihrer Genossen bei arabischen K mpfern in die Lehre gingen, die davon tr umten, m glichst viele Juden zu ermorden (S. 325), dann sollte eine deutsche Zeithistorikerin dies allerdings anders pointieren denn als politische Diskursformation.

Im vierten Teil des Bandes dringt Patrick Wagner ( Die Puttkamer sche S uberung auf dem Lande. Der administrative Feldzug gegen den ostpreu ischen Gutsbesitzerliberalismus nach 1880 ) in die  terra incognita  (S. 339) einer Gruppe vor, die f r all jene erstaunlich ist, deren Begriff vom Gutsbesitz stets mit  Krautjunker-tum  verbunden ist. Klaus Weinbauer befasst sich in  Die Lasten der Vergangenheit. Schutzpolizei in der Bundesrepublik zwischen NS-Vergangenheit und Weimarer Tradition  mit den Diskussionen  ber die NS-Vergangenheit innerhalb der Polizei. Die  zumindest mentale  Denazifizierung sei nicht Ergebnis von Kommunikation, sondern eine Folge technisch-organisatorischer Modernisierung gewesen, besonders der Entstehung moderner Gro wachen, wo die kleinteiligen Netzwerke  alter Kameraden  nicht weiter bestehen konnten.

Es versteht sich von selbst, dass Beitr ge in einer Festschrift von unterschiedlicher Qualit t sind: hier bereits Publiziertes, dort Neues auf Basis von Archivrecher-

chen; hier die am  Untertan  geschulte Sicht des 19. Jahrhunderts, dort der hoch differenzierte Blick auf preu ische Offiziere oder ostpreu ische Gutsherren; hier der  klotzmaterialistische  Umgang (wie Ernst Bloch gesagt h tte) mit dem nationalen Gedanken oder mit Oswald Spengler, dort das Ernstnehmen zivilisationskritischer Topoi. In den Beitr gen  ber die Alt-Oldenburger, die Familie Perthes im Krieg oder Effi Briest k nnten Kerns tze ausgetauscht werden, ohne dass der Leser es merkte – eine unverhoffte Pointe der aktuellen Modul-Euphorie.

Das erste Medium der Geschichtswissenschaft ist die Sprache. Unangenehm ist der oberlehrerhaft-penetrante Correctness-Jargon:  StudentInnen, DoktorandInnen, HabilitandInnen  (S. 8, S. 20),  der Absender oder die Absenderin  (S. 78),  den angeh rigen Briefpartner, der oder die [ ] informiert  (ebd.),  H rerInnen  von Radiosendungen (S. 323). W rde sich solche Sprachsensibilit t doch auf anderen Feldern bemerkbar machen! Leider findet sich aber ein unbek mmter Gebrauch der H ndlersprache (Sozialgeschichte als  intensiv nachgefragtes Gebiet  der Lehre, S. 17), Schnoderdeutsch ( Fontane brauchte einen spannenden Aufh nger f r sein Werk , S. 103) oder ein so ohrfeigenm ssiges Satz-Ungeheuer wie dieses:  [...] Machteliten – ein Begriff, der jedoch in der f r die 1950er bzw. fr hen 1960er Jahre zeittypischen Dichotomie zur Massengesellschaft verhaftet geblieben und schwer aus ihr herauszul sen ist –, Leistungseliten oder auch – im Hinblick auf das hier zu verhandelnde Thema von besonderer Bedeutung – Weltanschauungs-, bzw. allgemeiner gesprochen: Deutungs- oder Reflexionseliten [...]  (S. 49f.) Eine differenzierte Elitenforschung bleibt zweifellos notwendig, doch sie k nnte und m sste  berzeugender umgesetzt werden als in dieser Festschrift.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Bernd-A. Rusinek. Review of F hrer, Karl Christian; Hagemann, Karen; Kundrus, Birthe, *Eliten im Wandel: Gesellschaftliche F hrungsschichten im 19. und 20. Jahrhundert. F r Klaus Saul zum 65. Geburtstag*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2005.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=19582>

Copyright   2005 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.